

Wolfgang Wagner

Darstellung der historischen Hutewidewirtschaft und ihrer Bedeutung für Magerrasen am Beispiel der „Metz von Münzenberg“

1 Portrait der Metz von Münzenberg

Die „Metz“ ist ein Flurname, der zusammen mit dem Namen „Hölle“ einen stark geformten Hangbereich über dem Wettertal beschreibt (s. Taf. 10.1, S. 318). Hier tritt örtlich als Teil der „Rockenberger Schichten“ miozäner Kalk an die Oberfläche. Auf den mageren Kalk-Sanden stocken sehr gut erhaltene Enzian-Schillergrasrasen (Taf. 10.3, S. 318), die in Ausprägung, Artenreichtum und Struktur für den Wetteraukreis besonders herausragend sind. Durch die größte Population der Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*, mehrere 1000 Ex.) (Taf. 7.4, S. 315) und floristische Raritäten wie der Steppen-Sesel (*Seseli annuum*) lässt sich die floristische Bedeutung skizzieren. Daher wurde das Gebiet 1993 als Naturschutzgebiet sichergestellt.

Aber auch weitere interessante Gebiete für artenreiche floristisch wertvolle Magerrasen sind in Münzenberg beheimat. Sogar viele Raine fallen durch ihre Blütenpracht oder den Feld-Mannstreu (*Eryngium campestre*) auf.

Wie kommt es zu dieser Besonderheit und wie haben sich diese bis heute gut strukturierten Halbtrockenrasen der Metz mit einer nur sehr niedrigen, dichten Krautschicht erhalten?

Zur Nutzung hat der Autor im Rahmen seiner Diplom-Arbeit umfangreiche historische Recherchen betrieben. Von außerordentlichem Wert war eine ausgiebige Unterhaltung mit dem örtlichen Huteschäfer Reinhold Schmid, dessen Familie seit Generationen in der Schäfererei hier tätig ist (Taf. 10.2, S. 318).

2 Allgemeine Entwicklung

Bedingt durch die fruchtbaren Böden und das milde Klima ist die Wetterau schon seit der Jungsteinzeit besiedelt. Mit dem Sesshaftwerden des bis dahin als Jäger und Sammler wirkenden Menschen und der damit verbundenen Einführung von Ackerbau und Viehhaltung um ca. 3500 v.Chr. (STICHMANN 1986) traten erste Veränderungen der natürlichen Waldlandschaft ein. Es handelte sich vorerst um sehr extensive Nutzungsformen, wie Waldweide und Wanderfeldbau, die sich im Laufe der Zeit zu einer Feldgras- oder Zweifelderwirtschaft entwickelten (SCHMIDT 1990). Hierbei konnten sich allmählich neue offene Landschaftsstrukturen und Vegetationseinheiten entwickeln, die anthropogen beeinflusst sind und gemeinhin als Kulturlandschaft bezeichnet werden.

Im Mittelalter nahmen diese Vorgänge durch weitere Rodungen und Einführung der Dreifelderwirtschaft zu. Die Restwälder dienten der Weidewirtschaft sowie der Holznutzung. Belastungserscheinungen des Naturhaus-

haltes durch Aushagerung von Böden und Degradation traten auf. Um die Nahrung für eine wachsende Bevölkerung zu sichern, war ein Druck hin zu optimaler Nutzung der Flächen und zur Entwicklung ertragssichernder und ertragsvermehrender Wirtschaftsweisen gegeben.

Durch die kleinräumige Vielfalt bäuerlicher Nutzung entwickelte sich außerdem eine außerordentliche Strukturvielfalt von Lebensräumen und ökologischen Nischen hoher Diversität. Dies erst steigerte die Artenvielfalt und ermöglichte ein hohes evolutionsbiologisches Potential.

Zu diesen menschlich geschaffenen Lebensräumen von besonders hoher Artenvielfalt und Diversität zählen Halbtrockenrasen. Es sind Grünlandstandorte, deren Nährstoff- und Wasserhaushalt angespannt ist, und deren Artenspektrum Anpassungen an diese Engpässe vollzogen hat. Die Engpässe sind meist durch Boden- und Kleinklima-Faktoren, wie starke Sonneneinstrahlung bedingt und durch die Eingriffe und Nutzung des wirtschaftenden Menschen geschaffen. Ohne menschliche Eingriffe würden diese Standorte auf Dauer einer Sukzession unterliegen, die zu dem Klimaxstadium Wald führen würde.

Mit zunehmender Industrialisierung der Landwirtschaft traten entscheidende Veränderungen ein. Durch Meliorationsmaßnahmen wurden viele Flächen nivelliert und kultiviert. Dies wurde durch die Einführung moderner Landmaschinen, Dünger und Biozide verstärkt. Hierdurch entsteht eine trophisch-physiologische Nivellierung der früher bestehenden Standortfaktoren. Dies führt zu drastischen Verlusten von verschiedenen Lebensräumen und zu immensen Artenrückgängen. Halbtrockenrasen sind hiervon in einem besonderen Maße betroffen. Allgemein nehmen stickstoffliebende Ubiquisten in der Kulturlandschaft zu.

3 Jüngere geschichtliche Entwicklung der Landnutzung und der Hutewidewirtschaft in Münzenberg und im NSG „Metz bei Münzenberg“

Insgesamt führte wie bereits erwähnt die Gunst von Boden und Klima in der Wetterau zu einer frühen Besiedlung und prägten eine Landschaft mit Offenlandcharakter, also großen Flächenanteilen landwirtschaftlicher Nutzung und nur wenig Wald. Dies spiegelt sich auch in der heutigen Landnutzung wieder. Beispielhaft zeigt dies die Aufteilung der Flächen nach ihren Nutzungen bei der Topographischen Karte des Blattes Butzbach, wo auch das Untersuchungsgebiet „Metz“ liegt.

Tab.1: Flächenanteile in der TK 25000, Nr.5518 - Butzbach

Nutzungsart	Fl.-Anteil in %
Ackerland	66,0 %
Wald	15,3 %
Grünland	8,4 %
Überbaute Flächen	7,8 %
Steinbruch, Deponie, usw.	1,9 %

(Quelle: SCHRADER, Bodenkundliche Karte 1978)

Die Landnutzung in der Gemarkung Münzenberg ist geprägt insbesondere vom **Ackerbau**, des weiteren auch von **Grünlandnutzung**, **Obstbau** und der **Schafhuteweidewirtschaft** (s.Taf. 10,1, S. 318).

Letztere prägte wegen ihres Einflusses auf die Standortfaktoren die "Metz" in besonderem Maße, so dass ich darauf besonders eingehen möchte. Die Entwicklung der Landnutzung ist für das Verständnis der vorgefundenen Halbtrockenrasenvegetation von besonderem Wert.

Während der Arbeit lernte ich den Münzenberger Schäfer kennen, der seit Anfang der 40er Jahre in der Schafhutung aktiv ist (s. Taf. 10,2, S. 318). Daher habe ich ihn über die Landnutzung insbesondere in der "Metz" in den letzten 50 Jahren befragt und möchte dies kurz darstellen.

Die Situation in der Vergangenheit, wie sie Herr Schmid noch kennen gelernt hat, war von einer äußerst haushälterischen Wirtschaft geprägt. Jedes brauchbare Stück Land wurde für den **Ackerbau** genutzt.

Wiesen und Weiden waren vor allem in den überschwemmungsgefährdeten und nassen Böden sowie an stark geformten und ärmeren Böden zu finden, häufig in Streuobstlagen.

Der **Obstbau** nutzte frostfreie sonnige Lagen mit einigermaßen ausreichender Nährstoffversorgung. Diese Lagen sind häufig mit extrem nährstoffarmen sowie trockenen und steilen Flächen verzahnt, auf denen jegliche pflanzenbauliche Nutzung inclusive Mahdnutzung unrentabel war.

Dieses Land war alleine der **Schafhutung** vorbehalten, es wurde häufig als Ödland bezeichnet. Hauptsächlich durch Schafe genutzt waren auch Wegränder, Böschungen und alle aus verschiedenen Gründen ungenutzten Bereiche. Auf diese Weise konnte auch jenes Land wirtschaftlich genutzt und gepflegt werden.

4 Die Huteweidewirtschaft

4.1 Die Huteweidewirtschaft und ihre jahreszeitliche Abfolge

Als Hutung wird eine offene nicht eingezäunte Weidefläche bezeichnet, auf der das Vieh durch einen Hirten aufgetrieben und beaufsichtigt wird (n. WEDRA 1983).

Nach R. Schmid ist die Schafhutung ein viele Generationen zurückreichender Bestandteil der bäuerlichen Landwirtschaft in Münzenberg. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es nach seinen Aussagen drei Herden in dieser Gemeinde. Eine Herde gehörte zum Hofgut "Hattsteiner Hof", die beiden anderen gehörten zum

Dorf, d.h. es waren die Schafe der dort ansässigen Bauern. In den Zwanziger Jahren wurde die Herde des Hofes aufgegeben. Die beiden dörflichen Herden wurden später nach dem Zweiten Weltkrieg zusammengelegt. Herr Schmid übernahm dann im Jahr 1960 das Hüten der Gemarkung Münzenberg, vorher hatte er diese Aufgabe in der Nachbargemeinde Gambach inne.

Im Rahmen der Huteweidewirtschaft von Münzenberg wanderte der Schäfer in einem Zyklus eine bestimmte Weideroute ab. Diese Route ist unter Berücksichtigung der Weideflächen für die Situation von 1962 in der Karte (Abb. 1, S.206) skizziert.

Die Anzahl der Schafe schwankte in einem Bereich um 450 Stück.

Der Auftrieb der Tiere begann am 1. April und sie verblieben bis einschließlich Dezember in der Landschaft. Das Futterangebot für die Tiere über das Jahr setzte sich aus folgenden Komponenten zusammen:

- April - August: Hutungen, Knicks, Weg- und Waldränder;
- August - November: Aufwuchs abgeernteter Felder;
- November - Dezember: Mähwiesenflächen, Hutungen.

Von April bis einschließlich Juli waren die Schafe ausschließlich auf das Futter der oben beschriebenen, nicht weiter genutzten Ländereien, also der mageren Schafhutungen angewiesen.

Das Angebot dieses Teils in der Futtermittellieferung der Tiere war früher eher knapp und konnte in ungünstigen (= trockenen) Jahren zu Engpässen führen. Ab August waren die abgeernteten Stoppelfelder für die Schafe freigegeben, die den dortigen Aufwuchs und die Wildkräuter nutzten. Ein positiver Nebeneffekt war die Düngung des Feldes und die Begrenzung der Wildkräuter. Laut SCHMID haben Untersuchungen an der UNI Gießen ergeben, dass Schafkot krankheitshemmende Wirkung auf die Feldfrucht hat. Engpässe konnten auch hier in einer Trockenheit im August auftreten, wenn nicht genügend Wildkräuter aufwuchsen.

Ende November wurde der Aufwuchs der Mähwiesen nach dem letzten Schnitt schwerpunktmäßig abgehütet und so von den Schafen verwertet. Nur so konnte der herbstliche Aufwuchs noch wirtschaftlich genutzt werden.

Üblich war auch laut Bericht des Schäfers, dass die Schafe im Winter noch einmal auf die "Metz" kamen, wo sie durch Scharren noch frisches Grün fanden, besonders durch den in diesen Halbtrockenrasen hohen Anteil an Zwergsträuchern und Kräutern. Diese Flächen konnten ja ab August "ruhen".

Alles in allem nutzten die Schafe alle Reste und Flächen der bäuerlichen Landwirtschaft, die zu jenen Zeiten nicht lohnend für eine andere Nutzung waren. Die Schafe waren in einen perfekten bäuerlichen Wirtschaftskreislauf integriert.

4.2. Die Nachtpferchung

In der Nacht wurden die Schafe auf Ackerparzellen in sogenannten **Nachtpferchen** untergebracht. In dieser

Zeit fallen durch vermehrtes Koten reichliche Düngergaben an. Diese waren damals ein kostbares Gut, so dass die Bauern sehr an der Nachtpferchung interessiert waren. Deshalb wurden die Nachtpferche früher öffentlich versteigert und mussten an den Schäfer entlohnt werden. Die Schafe wurden in der Nacht zweimal umpfercht, um die Düngergaben gut zu verteilen. Ein einmaliges Umpferchen war noch lange üblich.

Sogar von April bis Juli, wenn fast alle Äcker bestellt waren, gab es immer noch Bereiche, in denen eine Nachtpferchung möglich und lohnend war. Im April waren dies Futterkornfelder, die im Frühjahr abgeerntet wurden. Kartoffelfelder wurden zum Teil auch erst im Mai bestellt. Im Juni war Pferchung auf Kleeäckern möglich, die keine lohnende Ernte mehr brachten, ebenso schon frisch gemähte Wiesen.

Nur bei Engpässen wurde auf Schafhutungen gepfercht, jedoch war dies eine seltene Ausnahme. Dies förderte in erheblichem Maße die Magerkeit der Hutungen und die Vielfalt der hier entstandenen Halbtrockenrasen sowie Magerweiden. In jüngerer Vergangenheit wurde diese Nachtpferchtradition durch die Intensivierung der Landwirtschaft und das Angebot an Kunstdünger uninteressant. Die Schäfer mussten selbst für einen nächtlichen Standplatz sorgen. Auch in der "Metz" musste daher in den Siebziger Jahren ein fester Standpferch für die Nacht errichtet werden. Er stand auf einem mageren, damals brachgefallenen Acker. Seine quadratischen Umrisse sind heute noch deutlich auszumachen, da er eine stickstoffliebende Ruderalflur mit Brennesseln und Gutem Heinrich beherbergt.

4.3 Der Weidegang

Der **Weidegang** auf den Hutungen in der in Karte (Abb. 1, S. 206) dargestellten Route in der Gemarkung Münzenberg hatte eine Umtriebszeit von ca. 4 Wochen, d.h. in dieser Zeit wurde diese Route einmal durchlaufen. Die Verweildauer auf den größten Flächen war:

Steinberg	- 8-10 Tage
Eilingswald	- 8-10 Tage
Metz	- 4-5 Tage
Weitere Flächen	1-2 Tage

Auf einer Halbtrockenrasenfläche (Hügel mit der Kiefer, ca. 2500 m²) fraßen die Tiere ca. 2 Stunden. Nach Aussagen des Schäfers war dieses Futter von der Menge zwar wenig, wurde aber von den Schafen mit Vorliebe gern gefressen, weil es zart und von hoher Qualität ist. Die Verweildauer hängt selbstverständlich stark von der Witterung ab, die das Nahrungsangebot beeinflusst.

Die **Fieder-Zwenke** (*Brachypodium pinnatum*) vom Schäfer als "rauhes Gras" bezeichnet, war auch schon in den Vierziger Jahren in der "Metz" in dichten Herden vorhanden, aber in wesentlich geringeren Flächenanteilen. Die Schafe fraßen es in diesem dichten Filz weniger gern als Schlehenwuchs. Nachmahden waren aber vom Aufwand nicht lohnend und unterblieben.

4.4 Entwicklung der Schafhutung in der Metz bis Heute

In den Nachkriegsjahren war durch die angespannte Ernährungssituation eine Lage gegeben, die eher zur Überweidung der Hutungen führte. Dies lockerte sich spätestens seit 1960. Durch das Intensivierungsstreben im Ackerbau kam es zur intensiveren Inanspruchnahme von Flächen einerseits, aber andererseits zur Aufgabe sehr extensiver Grenzertragsflächen, welche die Hutmöglichkeiten erweiterten. Das Interesse an der Nachtpferchung ging aber, wie schon angedeutet, verloren. Die kleinen terrassierten Ackerstreifen in der Metz sind nacheinander alle aufgegeben worden und dienen seither der Hutung.

Die Huteweide verlief in groben Zügen traditionell bis im Jahre 1985 unter steigendem Flächenangebot. Aus beruflichen Gründen musste von 1985 bis 1991 auf Koppelhaltung umgestellt werden. Hierbei wurden Areale von der Größenordnung 100 x 50 m eingezäunt und ca. 80 Schafe für 10 - 14 Tage ohne separate Nachtpferchung gehalten. Im späteren Sommer wurde diese Beweidung auf gleichen Flächen wiederholt. Zur Zeit meiner Untersuchungen im Jahre 1991 waren kleine Bereiche auf Grund der Zaunführung völlig ungenutzt.

Seit 1992 wird die Gemarkung wieder von Herrn Schmid in Hütelhaltung genutzt, welches er nun während seiner Pension betreibt. Seitdem sind die Bereiche der kurzrasigen Halbtrockenrasen auf Kosten von Fiederzwenken-Fluren und ruderaler Bereiche ehemaliger Äcker deutlich größer geworden.

In der Öffentlichkeit wurde die Huteschäferei mit recht unterschiedlichen Augen betrachtet. Als das NSG Steinberg bei Münzenberg noch beweidet wurde, beklagten Menschen sich über "den vielen Dreck in der Natur". Seitdem aber die Herde dort ausblieb, und der Hügel verbuschte, wurden die Rufe nach der Beweidung wieder laut.

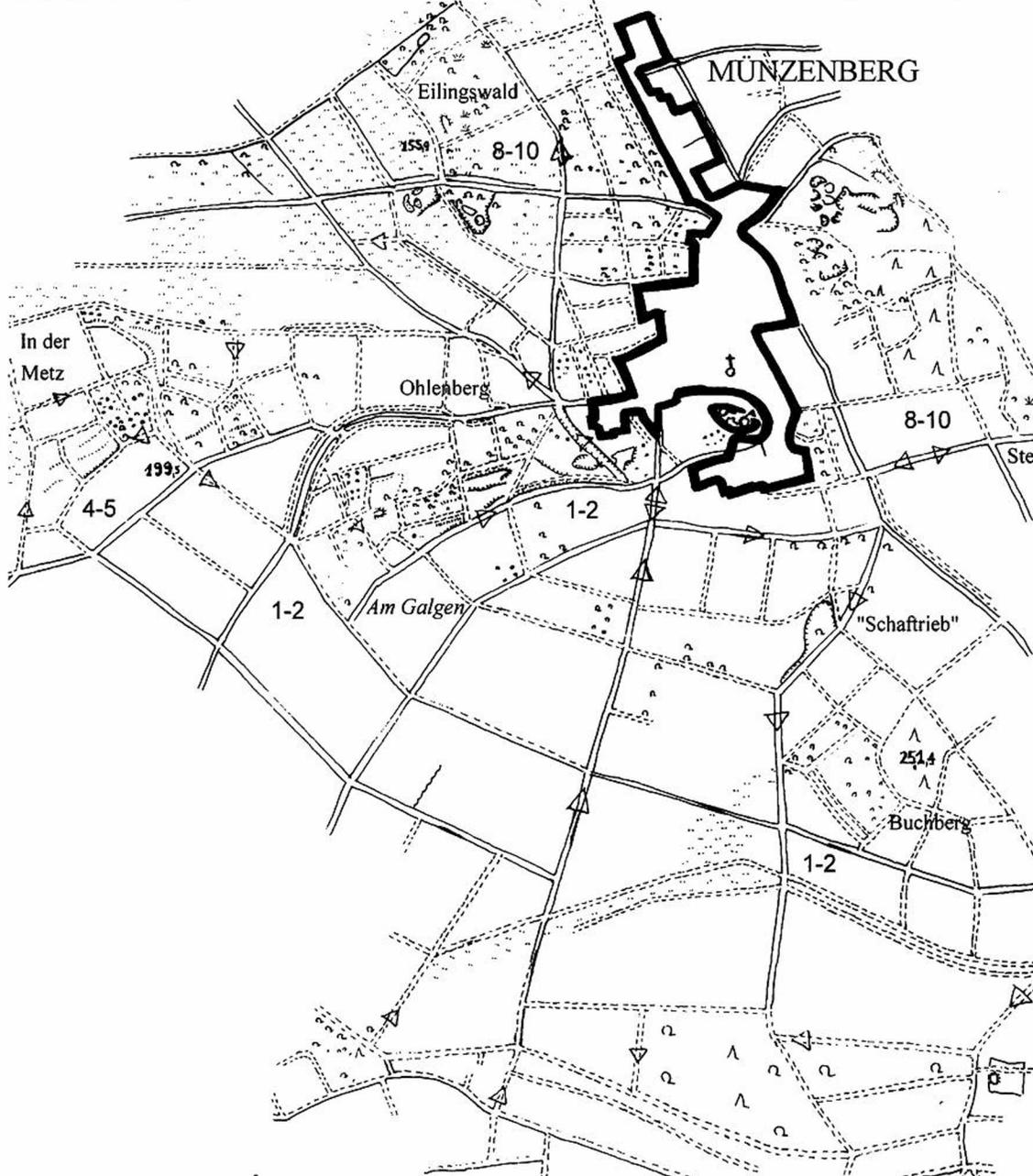
Abschließend stellte Herr Schmid zur Gesamtsituation der Schäferei fest, dass sich das Flächenangebot vergrößert hat, aber die Anzahl der Schafe verringert, so dass eher zu wenig Tiere für zu viele Flächen vorhanden sind (- im Vergleich zur umgekehrten Situation von früher).

5 Resümee

Die Huteschäferei war ein Motor der Stickstoffmangelwirtschaft auf Randstandorten. Entnommene organische Substanz kam den produktiveren Flächen zugute. Durch die kleinklimatischen Bedingungen einer stetigen Beweidung zusammen mit dem Nährstoffaustrag konnten sich hier die typischen Arten der Halbtrockenrasen, meist kleinwüchsige Spezialisten, zu den artenreichen Matten entwickeln und sich durch diese Nutzung trotz gestiegenen Nährstoffeintrages aus der Luft hervorragend bis heute erhalten.

Gerade die doch recht häufigen und ausgiebigen Beweidungsgänge – die schon recht intensiv erscheinen - scheinen ein wichtiger Faktor für die Entwicklung von Magerrasen zu sein.

Abb. 1: Darstellung der Weideroute und Verweildauer der Schafherde von Münzenberg um 1962 (nach R. Schmid)



Die Huteflächen sind grau unterlegt; die Weideroten mit Zugrichtung durch Pfeile markiert und die mittlere Verweildauer in Tagen als Ziffern angegeben

Quellenverzeichnis

- HESSISCHES LANDESVERMESSUNGSAMT 1988 : Topographische Karte (1: 25000), Blatt 5518 Butzbach, Wiesbaden.
- KLAUSING, O. 1988: Die Naturräume Hessens + Karte 1:200000. Schriftenreihe der Hessischen Landesanstalt für Umwelt. Wiesbaden, 43 S.
- SCHMIDT, P. 1990: Entwicklung einer Naturschutzkonzeption für landwirtschaftliche Intensivregionen - dargestellt am Beispiel der Nördlichen Wetterau, Diplom-Arbeit am FB Geographie, Universität Giessen.
- SCHRADER, L. 1978: Erläuterungen zur Bodenkarte von Hessen im Maßstab 1 : 25000, Blatt Nr. 5518, Butzbach.
- STICHMANN, W. 1986: Naturschutz mit der Landwirtschaft, Geogr. Rundschau Heft 38(6): 294 - 302.
- SUKOPP, H. 1986: Vernetzte Biotopsysteme, In Arten u. Biotopschutz: 10 - 20
- WAGNER, W. 1993: Vegetationsdynamik unterschiedlich beeinflusster Schafnutungen in der „Metz“ bei Münzenberg, Diplom-Arbeit an der JLU- Giessen, unveröff.
- WEDRA, C. 1983: Hutungen und Hutewirtschaft des hohen Westerwaldes - Entwicklung, Vegetation und Bedeutung für den Naturschutz, dargestellt am Beispiel der Metzelnheck bei Rabenscheid, Diplomarbeit im FB Geographie, Universität Giessen.

Anschrift des Verfassers:

Dipl. Biol. Wolfgang Wagner
 Unterdorfstr. 3
 63667 Nidda- Unter-Widdersheim



Taf. 7.1 (zu S. 155): Wetteraukreis: Strukturreiche Mittelgebirgslandschaft im unteren Vogelsberg bei Büdingen/Rinderbüngen. Foto: B. OLBERTS

Taf. 7.2 (zu S. 149): Typisches Wiesenbrütergebiet – die offene Auenlandschaft an der Nidda bei Staden. Foto: R. EICHELMANN

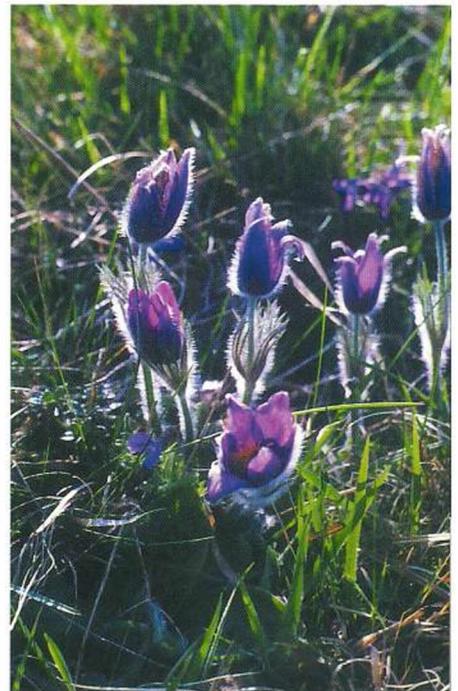
Taf. 7.3 (zu S. 149): Einziges Vorkommen der Gersten-Segge (*Carex hordeistichos*) in den alten Bundesländern bei Wöllstadt im Wetteraukreis.

Foto: DÄGLING



Taf. 7.4 (zu S. 150; 203): Kalkmagerasen mit Küchenschellen (*Pulsatilla vulgaris*) bei Pohl-Göns im Wetteraukreis.

Foto: B. OLBERTS



Taf. 7.5 (zu S. 155): Einseitig renaturierter Bach zwischen Rosbach und Wöllstadt im Wetteraukreis. Foto: B. OLBERTS

Taf. 7.6 (zu S. 149): Naturfern ausgebautes Bett der Nidda bei Wöllstadt im Wetteraukreis. Foto: B. OLBERTS



Taf. 10.1 (zu S. 203): Die „Metz von Münzenberg“ im Wetteraukreis im Vordergrund ist umrahmt von Ackerbauflächen, dahinter liegt Münzenberg und der Münzenberger Rücken. Im Hintergrund ist die Horloffsenke zu sehen.

Foto: M. PIRL, 1991

Taf. 10.2 (zu S. 203): Schäfer R. Schmid ist auch im Winter mit seiner Herde unterwegs. Im Hintergrund liegt die Münzenberg und rechts davon die „Metz“.



Taf. 10.3 (zu S. 203): Die Ästige Graslilie (*Anthericum ramosum*) hat in der „Metz“ einen guten Bestand. Die weißen Blütensterne bestimmen auf den Flächen den Farbaspekt im Sommer.

Foto W. WAGNER

Taf. 10.4 (zu S. 198): Der Katzenberg bei Nidda/Ulfa ist mit 4,5 ha der größte Magerrasen, der bei der Kartierung im Wetteraukreis erfasst wurde.

Foto: W. WAGNER



Taf. 10.5 (zu S. 200): Auf dem Magerrasen am NSG „Faulenberg“ bei Ranstadt-Dauernheim wächst der gefährdete Acker-Wachtelweizen (*Melampyrum arvense*).

Foto: W. WAGNER

Taf. 10.6 (zu S. 207-208): An den archäologischen Stätten auf dem Glauberg, Gemeinde Glauburg, ist auf dem Plateau die Erhaltung der Magerrasen durch Schafbeweidung und Mahd notwendig, um die fast ebenerdigen Mauerreste und anderen kulturellen Strukturen aufzeigen zu können.

Foto: W. WAGNER

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch Naturschutz in Hessen](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Wolfgang

Artikel/Article: [Darstellung der historischen Hutweidewirtschaft und ihrer Bedeutung für Magerrasen am Beispiel der „Metz von Münzenberg“ 203-206](#)